

# Wissen für eine sozial-ökologische Transformation: Perspektiven der Geschlechterforschung auf Klima- und Umweltkrisen

Meike Brückner · Katharina Kreissl · Victoria Reitter · Karin Sardadvar

Eingegangen: 31. August 2024 / Angenommen: 9. Oktober 2024  
© The Author(s) 2025

**Zusammenfassung** Die feministische Forschung und Geschlechterforschung bietet zentrale Perspektiven zur Analyse von Umwelt- und Klimakrisen sowie zur sozial-ökologischen Transformation. In diesem Beitrag identifizieren wir vier Eckpfeiler, die wir auf langjährigen feministischen Debatten und Ansätzen aufbauen: (1) Die Pluralisierung des Wissens fordert die Infragestellung hegemonialer Wissensproduktionen und die Anerkennung marginalisierter Perspektiven. (2) Transformative Forschungsmethoden betonen partizipative und praxisorientierte Ansätze, die neue Wege der Wissensgenerierung eröffnen. (3) Die Erweiterung von Geschlechterkonzepten zeigt auf, wie differenzierte Geschlechteranalysen Leerstellen in sozial-ökologischen Krisenverhältnissen schließen können, etwa durch Queer Ecologies, kriti-

---

Meike Brückner

Albrecht Daniel Thaer-Institut für Agrar- und Gartenbauwissenschaften, Fachgebiet Gender und Globalisierung, Humboldt-Universität zu Berlin, Unter den Linden 6, 10099 Berlin, Deutschland  
E-Mail: meike.brueckner@hu-berlin.de

✉ Katharina Kreissl

Institut für Soziologie, Johannes Kepler Universität Linz, Altenberger Straße 69, 4040 Linz, Österreich  
E-Mail: katharina.kreissl@jku.at

Institut für Management und Organisation, Leuphana Universität Lüneburg,  
Universitätsallee 1, 21335 Lüneburg, Deutschland

Victoria Reitter

Wien, Österreich

E-Mail: victoriareitter@yahoo.de

Karin Sardadvar

Lehrstuhl für Organisations- und Verwaltungssoziologie, Campus Griebnitzsee, Universität Potsdam,  
August-Bebel-Str. 89, 14482 Potsdam, Deutschland

E-Mail: karin.sardadvar@wu.ac.at

Institut für Soziologie und empirische Sozialforschung, Wirtschaftsuniversität Wien,  
Welthandelsplatz 1, 1020 Wien, Österreich

sche Männlichkeitsforschung oder den Nexus Gender – Klima – Migration. (4) Die Ermöglichung engagierter Forschung plädiert für eine enge Verknüpfung von Theorie und Praxis sowie strukturelle Veränderungen im Wissenschaftsbetrieb. Wir argumentieren, dass feministische Ansätze unverzichtbare Impulse für eine ganzheitliche Betrachtung und transformative Strategien zur Bewältigung der Umwelt- und Klimakrisen liefern. Abschließend geben wir einen Überblick über Kontext und Beiträge des Sonderheftes.

**Schlüsselwörter** Geschlechterforschung · Feministische Theorie · Klimakrise · Sozial-ökologische Transformation · Umweltkrisen · Nachhaltigkeit

## **Knowledge for socio-ecological transformation: Gender perspectives on climate and environmental crises**

**Abstract** Feminist and gender studies offer important perspectives for analyzing environmental and climate crises and advancing socio-ecological transformations. In this article, we outline four key pillars, building upon longstanding feminist debates and approaches: (1) Pluralizing knowledge calls for challenging hegemonic knowledge production and recognizing marginalized perspectives. (2) Transformative research methods emphasize participatory and practice-oriented approaches to foster innovative knowledge generation. (3) Expanding gender concepts highlights how nuanced gender analyses can address gaps in socio-ecological crisis research, drawing on examples from fields such as queer ecologies, critical masculinity studies, and the gender-climate-migration nexus. (4) Enabling engaged research advocates for a strong connection between theory and practice, alongside structural changes within academic systems to support transformative research. We argue that feminist approaches provide indispensable insights for holistic examinations and strategies to address environmental and climate crises. The article concludes by introducing the context and contributions of this special issue.

**Keywords** Gender studies · Feminist theory · Climate crisis · Socio-ecological transformation · Environmental crises · Sustainability

### **1 Einleitung**

Die Frauen\*- und Geschlechterforschung leistet bereits seit den 1970er-Jahren wesentliche Beiträge zur Analyse von gesellschaftlichen Naturverhältnissen und zum Zusammenhang von Patriarchat und Ausbeutung der Umwelt im globalen Kapitalismus. Im Lichte der aktuellen Debatten rund um die Klima- und Umweltkrisen ist das Interesse an diesen Zugängen zwar erstarkt, ihre Perspektiven finden allerdings nach wie vor in vielen wissenschaftlichen und politischen Herangehensweisen an Klimakrise, Biodiversitätsverlust, Umweltverschmutzung und Artensterben nicht entsprechend Eingang. Dabei stellen gerade die Gender Studies mit ihrer Theoretisierung von Mensch-Natur-Verhältnissen und der kritischen Analyse von Macht-

und Herrschaftsbeziehungen einen zentralen Wissensfundus in der Debatte um eine sozial-ökologische Transformation bereit.

Feministische Perspektiven richten beispielsweise den Blick darauf, wie sich vergeschlechtliche Machtverhältnisse in gesellschaftliche Naturverhältnisse einschreiben und wie Formen hegemonialer Männlichkeiten mit dem Klimawandel verknüpft sind. In der Geschlechterforschung werden des Weiteren Geschlechterrepräsentanz und -narrative im internationalen Diskurs um die Klima- und Umweltkrisen diskutiert. Feministische Forscher\*innen kritisieren, dass geschlechtsspezifische Zuschreibungen den Diskurs prägen: Frauen\* wird häufig die Position als Umwelthüterinnen und *shock absorbers* einerseits sowie als Opfer und marginalisierte Gruppe andererseits zugewiesen. Durch die ambivalente Einordnung und eine dadurch definierte Trennlinie wird Frauen\* entweder die eine oder die andere Position zugeordnet. Entsprechend entstehen eindimensionale Bilder, die Stereotypisierungen verstärken können. Trotz der feministischen Kritik an Marginalisierungs- und Opfernarrativen ist nicht von der Hand zu weisen, dass Geschlechter unterschiedlich von der Klimakrise betroffen sind und sich bestehende soziale Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern verschärfen können. So können Umwelt- und Klimakrisen beispielsweise die Arbeitsbelastung von Frauen\* im Bereich der Ernährungs- oder Wasserversorgung erhöhen.

In den Debatten um eine sozial-ökologische Transformation ist auch immer wieder die Frage der Zuschreibung von Verantwortung bedeutsam. In diesem Zusammenhang betonen Geschlechterforscher\*innen die nötige Politisierung anstelle einer Individualisierung von Klima- und Umweltverantwortung. Außerdem wirft feministische Kritik Fragen von Agency und Subjektivierung im Kontext einer euro- und androzentristisch verankerten Wissensproduktion auf und plädiert für die Einbeziehung post- und dekolonialer Zugänge, die auf die Zusammenhänge zwischen westlicher Wissensproduktion und Ausbeutungsverhältnissen mit der Klimakrise verweisen.

Basierend auf ihrer langjährigen Auseinandersetzung mit Machtverhältnissen und deren Analyse, der Verflechtung von Unterdrückungsmechanismen, dem Dualismus von *Kultur* und *Natur* sowie der Verbindung von Aktivismus und Wissenschaft haben die Gender Studies Wissensbestände anzubieten, die für die Beschäftigung mit den gegenwärtigen Klima- und Umweltkrisen wesentliche Quellen für kritische Analysen, Impulse und Austausch darstellen. Einen vermehrten Austausch zwischen unterschiedlichen Zugängen zur sozial-ökologischen Transformation und dem Wissen aus der Geschlechterforschung möchten wir mit diesem Heft anstoßen. Auch die starken geschlechterbezogenen Prämissen und Implikationen der Klima- und Umweltkrisen machen die Berücksichtigung von Perspektiven aus den feministischen Theorien und der Geschlechterforschung unverzichtbar.

Auf den folgenden Seiten greifen wir ausgewählte Zugänge und Beiträge aus der Geschlechterforschung in der Beschäftigung mit den Umwelt- und Klimakrisen auf, um in das Thema einzuführen und aktuelle Perspektiven aufzuzeigen. Wir stellen die Frage in den Mittelpunkt, welche Lehren aus der feministischen Forschung für eine ganzheitliche wissenschaftliche Betrachtung der sozial-ökologischen Krisenverhältnisse gezogen werden können. Für die Antwort darauf schlagen wir vier Eckpfeiler vor, die wir in unserem Beitrag diskutieren und jeweils anhand von Beispielen erläutern: Der erste Eckpfeiler – *Pluralisierung des Wissens* – umfasst feministische

Kritik an der Produktion von Wissen und an epistemologischen Machtverhältnissen. Hierbei stellt sich die Frage nach legitimen Positionierungen und Produzent\*innen von Wissen sowie der Einbeziehung von marginalisierten und machtfernen Theorien. Wir argumentieren, dass solcherart kritische Herangehensweisen unabdingbar sind für eine Bewältigung der sozial-ökologischen Krise, die unter anderem auf hegemonialer Wissensproduktion und *business-as-usual* basiert. Der zweite Eckpfeiler – *Einsatz transformativer Forschungsmethoden* – beinhaltet die empirisch-methodologische Basis der Wissensproduktion. Wir betonen hier insbesondere partizipative und transformative methodische Zugänge, stellen Verbindungen zwischen methodologischen Ansätzen aus der Geschlechterforschung und der Forschung zu den Klima- und Umweltkrisen her und veranschaulichen diese mit konkreten Beispielen. Der dritte Eckpfeiler – *Erweiterung von Geschlechterkonzepten und Forschungsperspektiven* – macht exemplarisch aktuelle thematische Felder auf, denen gemeinsam ist, dass sie eine Engführung von Geschlecht als „Frauenfrage“ vermeiden. Wir diskutieren anhand von drei ausgewählten Forschungsfeldern, wie kritische Forschung mit einem differenzierten Geschlechterverständnis analytische Leerstellen in sozial-ökologischen Krisenverhältnissen aufzeigen kann. Diese Forschungsfelder sind: Queer Ecologies, kritische Männlichkeitsforschung sowie der Nexus Gender – Klima – Migration. Im Kontext des vierten Eckpfeilers – *Ermöglichung engagierter Forschungshaltungen und -strukturen* – plädieren wir für eine Forschung, die Stellung bezieht und Lösungen erarbeitet. Darin beschäftigen wir uns mit der engen Verknüpfung von feministischer Theorie und Praxis und diskutieren Barrieren für transformative, engagierte Forschung im derzeitigen Wissenschaftsbetrieb.

Im Folgenden präsentieren und diskutieren wir diese vier Eckpfeiler und unsere Antworten auf die Frage, welche Lehren aus der feministischen und Geschlechterforschung für eine ganzheitliche wissenschaftliche Betrachtung der sozial-ökologischen Krisenverhältnisse gezogen werden können. Diese Betrachtung runden wir mit einem Fazit ab, bevor wir auf den Entstehungskontext dieses Sonderbandes eingehen und einen Überblick über die Beiträge dieses Heftes geben.

## 2 Eckpfeiler I: Pluralisierung des Wissens

### 2.1 Die Dualismuskritik der Geschlechterforschung

Welches Wissen produziert wird, und welchem Wissen gesellschaftlich und politisch Relevanz zugeschrieben wird, ist maßgeblich dafür, welches Wissen in den Umgang mit den Klima- und Umweltkrisen einfließt und dabei zum Tragen kommt. Dazu zählt etwa die Frage nach der Rolle akademisch-wissenschaftlichen Wissens in Relation zu anderen Formen wie zum Beispiel aktivistischem Wissen oder jenem von Praktiker\*innen.

Die feministische Wissenschaftstheorie befasst sich seit den 1970er-Jahren intensiv mit Fragen der Erkenntnisgewinnung und untersucht hegemoniale Wissensproduktion, basierend auf den erkenntnistheoretischen Grundlagen der Moderne, in verschiedenen Disziplinen auf machtvollen, systematischen Auslassungen hin (z. B. Barad 2007; Hill Collins 1990; Haraway 1988). Der Ausgangspunkt dieser Kritik

liegt im Androzentrismus traditioneller Erkenntnistheorien, der die männliche\* Perspektive bzw. den *weißen Mann\** als universellen Referenten etabliert und weibliche\* bzw. andere Perspektiven marginalisierter Gruppen nicht angemessen repräsentiert. Feministische Theoretiker\*innen (z. B. Harding 1991; Hartsock 1983) betonen, dass Wissen und Erkenntnis untrennbar mit Körperlichkeit, sozialer Positionierung und historischem Kontext verbunden und tief in Machtverhältnissen verwurzelt sind – Wissen ist *situiert* (Haraway 1988). Damit werden auch die scheinbare Objektivität von Wissen und der Objektivitätsanspruch von Wissenschaft kritisch hinterfragt.

Ein zentraler Beitrag der feministischen Wissenschaftstheorie ist die kritische Auseinandersetzung mit jenen Dualismen, die als Ordnungsprinzipien fest in der modernen Wissensproduktion verankert sind. In Dichotomien wie z. B. Natur/Kultur, Verstand/Gefühl oder öffentlich/privat ist stets eine Abwertung eingelagert; zudem engen sie die Perspektive ein. Im Gegenzug dazu verstehen Geschlechterforscher\*innen beispielsweise das Mensch-Natur-Verhältnis als relational und in sich verwoben (Biesecker und Hofmeister 2015; Tsomou 2022). Diese Sichtweise stellt die dominante getrennte Konzeptionalisierung von Mensch und Natur in der sozial-ökologischen Forschung und der Umweltpolitik in Frage (Haraway 2003). Der Natur-Kultur-Dualismus ist in der Geschlechterforschung insbesondere deshalb kritisiert, weil er eine Hierarchisierung zur Folge hat und intersektionale Aneignungs- und Ausbeutungsverhältnisse – zum Beispiel von natürlichen Ressourcen, aber auch von Frauen\* – legitimiert (Bauhardt 2011). Die Geschlechterforschung dekonstruiert diesen Dualismus.

Um dies anhand eines Beispiels zu illustrieren: Brückner und Çağlar (2022) widmen sich dem Thema Agrobiodiversität und Ernährung und kommen zu dem Ergebnis, dass im wissenschaftlich-politischen Diskurs zu Agrobiodiversität die getrennte Betrachtung von Mensch und Natur aufrechterhalten wird. Anhand einer empirischen Studie zu Konsum- und Mahlzeitenpraktiken in Bezug auf lokale Gemüsesorten in Kenia illustrieren sie, dass die alltägliche Ernährung durchaus einen Möglichkeitsraum bieten kann, um Bewusstsein für Agrobiodiversität zu schaffen und Wissen zu einer biodiversen Ernährung zu vermitteln. Dennoch ist der Diskurs weitestgehend durch Technisierung, zum Beispiel im Zusammenhang mit der Erschließung von Biodiversität, geprägt und findet größtenteils nicht angebunden an Alltagsrealitäten statt. Damit wird die umweltpolitische Handlungsmöglichkeit, Agrobiodiversität als ein Beispiel von verwobenen Mensch-Natur-Verhältnissen zu vermitteln, nicht genutzt.

Konkrete Umsetzung findet die Dualismuskritik des Weiteren im Konzept der Feministischen Politischen Ökologie (FPE für Feminist Political Ecology): „die FPE [spitzt] die Politische Ökologie und deren Analyse der Interaktionen zwischen menschlichen Gesellschaften und ihren biophysischen Umwelten auf die Perspektiven der asymmetrischen Geschlechterverhältnisse zu“ (Bauhardt 2022, S. 427). Die FPE vereint umweltpolitische Praxis mit Wissenschaftskritik und wurde vielseitig in der Umwelt- bzw. sozial-ökologischen Forschung aufgegriffen. In der aktuellen Auseinandersetzung werden dekoloniale Perspektiven, Ansätze des New Materialism und der Queer Ecologies verhandelt (Gottschlich et al. 2022). Als wegweisend für ein alternatives Verständnis jenseits der Dichotomisierung gilt außerdem der von Donna Haraway (2003) entwickelte Begriff der *naturecultures*, der die wech-

selseitige Beeinflussung und Verwobenheit der beiden Kategorien *Natur* und *Kultur* beschreiben und das Trennungsparadigma auflösen soll.

Einen umfassenden Perspektivenwechsel für viele Gesellschafts- und Wissensbereiche stellen die feministische Ökonomie und die Care-Forschung bereit. Sie brechen einen weiteren Dualismus auf, nämlich jenen von nicht marktförmiger, unentgeltlicher Haus- und Betreuungsarbeit und marktförmiger, bezahlter Erwerbsarbeit (Bakker 2007; Bauhardt und Çağlar 2010; Mader und Schultheiss 2011; Maier 2019). Konzepte zur Ökonomie des Sorgens und Versorgens stehen im deutlichen Gegensatz zum Mainstream-Verständnis von Wirtschaft. Ihre Grundannahmen lauten: Jeder Mensch ist von Sorge abhängig, Sorgetätigkeiten sind nur begrenzt rationalisierbar und sie sind nicht mit der Markt- und Wettbewerbslogik zu erfassen (Theobald et al. 2022, S. 16). Diese Annahmen sind eng verbunden mit einer Kritik am hegemonialen, Ressourcen vernutzenden Verständnis von Wirtschaft und schlagen damit eine Brücke zwischen dem Thema Geschlechtergleichstellung und dem Bereich der Umwelt- und Klimakrisen (vgl. Sardadvar et al. 2024). Aktuell ist ein erstarkendes Interesse auch an ökologischen Fragen in der Care-Forschung zu konstatieren. So rücken beispielsweise umweltbezogene Care-Tätigkeiten wie die landwirtschaftliche Arbeit (Brettin 2024) oder Care-Praktiken im Kontext von nicht-menschlichen Lebewesen (Puig de la Bellacassa 2017) in den Vordergrund. Die feministische Ökonomie (Haidinger und Knittler 2014), die feministische Kapitalismuskritik (Aulenbacher et al. 2018) und feministische Degrowth-Ansätze (Bauhardt 2014; Dengler und Lang 2022) rücken Reproduktionsarbeit und Care ins Zentrum der Betrachtung, stellen das Wachstumspostulat infrage und kritisieren die Erwerbszentriertheit in gegenwärtigen kapitalistischen Gesellschaften sowie in den vorherrschenden Ökonomiekonzepten. Ansätze zur Ökonomie des Sorgens und Versorgens – so etwa die Idee, die vorherrschenden kapitalistischen Gesellschaften zu Caring Societies (Knobloch et al. 2022) umzugestalten – sind im Mainstream der Wirtschaftswissenschaften indes nach wie vor nicht als bekannt vorauszusetzen (Theobald et al. 2022, S. 16).

## 2.2 Möglichkeit und Legitimität von Wissensproduktion

Die Frage, wessen und welches Wissen im Bereich Klima und Umwelt zählt, sichtbar ist und erhoben wird, wird in der Frauen\*- und Geschlechterforschung kritisch diskutiert. In der Darstellung und Narration der Klima- und Umweltkrisen nimmt das Wissen und dessen Vermittlung eine Kernfunktion ein. Um Lösungen für die Klimakrise zu entwickeln, ist der Einbezug von pluralen Wissensformen, beispielsweise von Protagonist\*innen unterschiedlicher lokaler Kontexte, erforderlich. Da diese Anerkennung unterschiedlicher Wissensformen und -systeme größtenteils ausbleibt, sprechen feministische Forscher\*innen von einer hegemonialen Wissensproduktion (Spivak 2013). Ungleichheiten und Asymmetrien im Wissenschaftssystem sind tief im Kolonialismus und in strukturellem Rassismus verwurzelt (Gonzalez 2020). Sie beeinflussen den Zugang zu Ressourcen, Bildungschancen, Anerkennung und Forschungsmöglichkeiten, insbesondere im Vergleich zwischen dem Globalen Norden und dem Globalen Süden. Diese historisch gewachsenen Machtstrukturen prägen weiterhin die Wissenschaftslandschaft. Forschungseinrichtungen in Ländern

des Globalen Nordens nehmen mithin eine ökonomisch privilegierte Position ein, da sie oftmals über mehr finanzielle Ressourcen verfügen als Einrichtungen des Globalen Südens. Dieses Herrschaftsverhältnis artikuliert sich in der Ungleichverteilung von Fördergeldern und der Möglichkeit der Umsetzung von Projekten im Bereich der Umwelt- und Klimaforschung zwischen den Regionen. Daraus kann sich ein strukturelles Abhängigkeitsverhältnis ergeben. Zudem besteht die Gefahr, dass in der Setzung von bestimmten Themen und Visionen, wie den Klima- und Umweltkrisen begegnet werden kann, Institutionen des Globalen Nordens eine dominante Position und somit eine Diskurshoheit einnehmen und Interessen lokaler Gemeinschaften des Globalen Südens wenig Beachtung finden. Dies zeigt sich sehr deutlich im Aufgreifen und in der hegemonialen Narration von Geschlecht: Frauen\* im Globalen Süden wird häufig die Rolle als Opfer und marginalisierte Gruppe zugeschrieben, die durch Armut und ökonomische Benachteiligung besonders von der Klimakrise betroffen sind. Damit wird eine „frauenspezifische Klimavulnerabilität“ (Bauriedl 2022, S. 253) aufgerufen, die sich auch in Ausschreibungen und Positionspapieren wiederfindet. Seema Arora-Jonsson (2011) kritisiert in diesem Zusammenhang beispielsweise anhand einer empirischen Studie in Indien die eindimensionale Betrachtung der Lebensrealität von Frauen\* und die Pauschalisierung von Frauen\* als von Armut und Vulnerabilität betroffen.

Das Wissen im Umgang und die Erfahrung mit Natur ist „je nach Position in diesem intersektional verwobenen Macht- und Kräftefeld [...] unterschiedlich bestimmt“ (Bauhardt 2011, S. 94). Das vorhandene Wissen von Frauen\* über Natur, Umwelt und Klima ist in einer materiellen Realität, nämlich der geschlechtsasymmetrischen Arbeitsteilung, zu verankern (ibid.). Trotz dieses unmittelbaren Wissens um und der Erfahrung mit Natur werden umwelt- und klimapolitische Entscheidungen vornehmlich von westlichen, männlichen\* Eliten getroffen. Durch diesen Ausschluss von umweltpolitischen Entscheidungen wird zum einen das Wissen von Frauen\* zu einem nachhaltigen Umgang mit natürlichen Ressourcen vernachlässigt, könnte jedoch richtungweisende Kenntnisse und anwendungsbezogene Handlungsmethoden für Zukunftskonzepte liefern. Das Wissen und die Erfahrung von Frauen\* im Globalen Süden müsste beispielsweise stärkere Berücksichtigung in Strategien zur Klimaanpassung finden. Zum anderen wird die tatsächliche Vielfalt der Wege, mit den Klima- und Umweltkrisen umzugehen und in diesen positioniert zu sein, nicht dargestellt.

Vor diesem Hintergrund werden multikausale Perspektiven auf Wissensproduktion im Kontext der Klima- und Umweltkrisen in der Frauen\*- und Geschlechterforschung debattiert: Im Sinne einer feministischen Wissensproduktion für effektive Klimaschutzstrategien fordern Kaijser und Kronsell (2014) beispielsweise einen Fokus auf Intersektionalität, also auf das Zusammenspiel interagierender Ungleichverhältnisse, sodass es zu einer differenzierten und präziseren Wissensproduktion kommt. Farhana Sultana (2023) plädiert für eine Dekolonialisierung von Wissenssystemen, die mit einer „Indigenization of knowledge and politics“ (ebd., S. 63) einhergeht. Demnach gilt es, theoretisches und praktisches Wissen nicht vorrangig im Globalen Norden zu situieren und produzieren, sondern global. Im Vordergrund stehen müsse zudem eine solidarische Wissensproduktion, die auf Kollaboration und dem Bilden von Allianzen beruht. Nicht aus dem Globalen Norden kommende

Wissenssysteme und -traditionen sind im globalen Kontext allerdings nach wie vor unterrepräsentiert (Yua et al. 2022). So ist etwa die Finanzierung von Forschung gekennzeichnet von Ungleichheiten, wie der Unterrepräsentation von Frauen\* und indigenen Wissenschaftler\*innen und deren disproportional sowohl niedrigere Erfolgsraten als auch niedrigere Bewertungen im Vergleich zu *weißen*, männlichen\* Forschenden (Miner et al. 2023, S. 307). Diese Unterrepräsentation führt letztlich zum Verlust von regionalem, ökologischem und indigenem Wissen. Einerseits wurde die Bedeutung oder gar Notwendigkeit der Koproduktion von indigenem und westlich tradiertem Wissen für eine sozial-ökologische Transformation und die Bewahrung biologischer Vielfalt mittlerweile auch von naturwissenschaftlicher Seite anerkannt (siehe etwa Fernández-Llamazares et al. 2021, S. 144; Norström et al. 2020): So wird bspw. argumentiert, dass eine solche Koproduktion von Wissen nicht nur zu einem verbesserten Verständnis der Klima- und Umweltkrisen und zur Ermittlung von Anpassungspfaden führt (Yua et al. 2022), sondern auch einen notwendigen transformativen Wandel ermöglicht (Hill et al. 2020). Andererseits bedarf es aber, um indigenes Wissen einzubeziehen und das Verständnis von den Klima- und Umweltkrisen zu erhöhen (Pearce 2018), einer Überwindung der Dichotomie von indigenem und westlichem Wissen (Agarwal 1995). Wie lokales Wissen konstruiert, bewertet und marginalisiert wird, kann durch eine Geschlechterperspektive – insbesondere intersektionaler und dekolonialer Ausrichtung – entschlüsselt werden (Kelkar 2007).

Darüber hinaus bedarf es einer konsequenten Auseinandersetzung mit dem Kolonialismus in der Klima- und Umweltkrisenforschung, der häufig übersehen wurde (Cameron 2012). Insbesondere zeigt sich dies im Diskurs über *traditional ecological knowledge* (TEK), in dem indigene Gruppen als „the local and the traditional“ (Cameron 2012, S. 103) dargestellt werden. Die Beschränkung von *Indigenität* auf diese Sphären riskiert nicht nur eine Assoziation von indigenem Wissen als statisch und archaisch (und entspricht damit einem *colonial framing*) (Pearce 2018), sondern wurde in der Vergangenheit auch dazu benutzt, indigene politische Ansprüche und indigenes Wissen als unlesbar und unmöglich umsetzbar darzustellen. Rezente anthropologische Forschung beschäftigt sich intensiv mit der Integration von verschiedenen Wissensformen über Klima und Umwelt und schlägt Lösungen dafür vor, wie lokales und indigenes Wissen inkludiert werden kann (siehe etwa Elixhauser et al. 2024).

Feministische, intersektionale, anthropologische, postkoloniale, dekoloniale Kritiken tragen somit allesamt zum Diskurs über die Klima- und Umweltkrisen bei, indem sie die dominante, westlich tradierte Wissensproduktion in Frage stellen, die von postkolonialen und eurozentrischen Denkweisen geprägt ist und Ungleichheiten aufrechterhält. Diese Perspektiven vermögen die ungleiche Verteilung von Macht in der Wissensproduktion zu problematisieren, die integraler Bestandteil der Bewertung von alternativen Wissensbeständen ist. Neben der Frage, welches Wissen als relevant gilt und sichtbar wird und welches Wissen von wem produziert wird, sind darüber hinaus die Forschungsmethoden der Wissensproduktion von Relevanz. Dabei ist auch in Betracht zu ziehen, wer auf welche Weise in die Forschung über die Klima- und Umweltkrisen einbezogen wird, wie wir im folgenden Abschnitt diskutieren.

### 3 Eckpfeiler II: Einsatz transformativer Forschungsmethoden

Die Geschlechterforschung steht aufgrund ihrer epistemologischen Grundannahmen und ihrer Entstehungsgeschichte dem interpretativen Forschungsparadigma und den qualitativen Methoden der empirischen Sozialforschung besonders nahe (Meuser 2010) – wenngleich eine verengte Ausrichtung auf qualitative Methoden allein auch innerhalb der Gender Studies mitunter kritisiert wird (Leotti und Muthanna 2014). Qualitative Methoden erlauben es indes nicht nur, subjektive Sichtweisen zu erfassen, sondern auch strukturelle Bedingungen zu rekonstruieren (Froschauer und Lueger 2020).

Von besonderer Bedeutung im Kontext der Klima- und Umweltkrisen erscheinen uns Forschungsmethoden, die Nicht-Wissenschaftler\*innen in die Wissensproduktion einbeziehen (Wright et al. 2010) und die Transformationen im Feld anstoßen können (Miko-Schefzig 2024). Partizipative und transformative Methoden haben in der Frauen\*- und Geschlechterforschung eine lange Tradition und einen festen Stand in der Gegenwart. So werden zahlreiche Ansätze partizipativer feministischer Forschung verfolgt, die vielfach auch transformatorische Aspekte enthalten (Maguire 2008). Partizipative Forschung involviert Menschen aus marginalisierten Gesellschaftsgruppen in die Forschung – und zwar sowohl, was das Benennen als auch das Lösen von Problemen betrifft (Maguire 2008, S. 418). Gemäß dem „Stufenmodell der Partizipation“ von Wright et al. (2010) reicht es nicht für einen partizipativen Ansatz, Menschen abseits der Wissenschaft punktuell einzubeziehen, sondern für Partizipation im engeren Sinne muss ihnen auch Mitbestimmung bzw. Entscheidungskompetenz eingeräumt werden. Werden diese Forderungen ernst genommen, bedeutet das, dass das Wissen von Nicht-Wissenschaftler\*innen und marginalisierten Gruppen tatsächlich in den Forschungsprozess einfließen kann – und zwar auch jenseits von bzw. in Austausch mit dem Wissen der Wissenschaftler\*innen.

Feministische Epistemologien haben individuelle Bewusstwerdung ebenso wie strukturelle soziale Veränderung häufig als Ziele explizit gemacht. Was kann Transformation, was kann Veränderung in einem solchen Kontext bedeuten? Maguire (2008, S. 418) schlägt drei Aspekte vor: „development of critical consciousness of both researchers and participants; improvement of the lives of those involved in the research project; and transformation of fundamental societal structures and relationships.“ Alle drei Aspekte lassen sich plausibel sowohl auf Gleichstellungs- als auch auf Klima- und Umweltschutzthemen umlegen. Transformatorische Ziele von Forschung sind für unterschiedliche erkenntnistheoretische und methodologische Ansätze unterschiedlich erstrebenswert – wir halten sie im Kontext der Klima- und Umweltkrisen für dringend notwendig. In jedem Fall kann die Forschung zu den Klima- und Umweltkrisen auf die erkenntnistheoretische Fundierung und Debatte aus der Frauen\*- und Geschlechterforschung ab den 1970er-Jahren aufbauen, wenn Fragen des Transformationsanspruches von Forschung und des Verhältnisses von Wissenschaft und Aktivismus neue Aktualität erhalten. Gleichzeitig werden in der Forschung zu den Klima- und Umweltkrisen aber auch genuin neue Methoden entwickelt, die mit dem *Gegenstand* untrennbar verbunden sind: Dies möchten wir anhand von vier ausgewählten Beispielen illustrieren: Hultmans Workshops zu

Maskulinität, Neumanis' Wetterworkshops, Brückners Mahlzeitenkartographien sowie Multispecies-Methodologien unterschiedlicher Autor\*innen.

Das erste Beispiel: Martin Hultman (2021) hat gemeinsam mit der feministisch zivilgesellschaftlichen Initiative MEN ein Fortbildungsangebot für Männer\* erarbeitet. Als Testort für die Durchführung wurde ein Permakulturgarten gewählt, um die Verbundenheit von Mensch und Natur zu verdeutlichen. In Workshops wird die Verquickung der Unterdrückung und Ausbeutung von Frauen\* und Natur forschungsbasiert vermittelt. Grundpfeiler dieses Angebotes und dessen Methodologie ist das Zuhören und gemeinsame Reflektieren, um *alleinernährer/industrielle* und *ökomodern* Männlichkeitsnormen zu hinterfragen und Formen *ökologischer Männlichkeit* zu entwickeln<sup>1</sup>. Dabei geht es nicht nur um individuelle Weiterentwicklung der Teilnehmenden, sondern auch darum, wie die Teilnehmenden ihr erweitertes Wissen schließlich in machtvollen Entscheidungspositionen einbringen.

Das zweite Beispiel: Das Weathering Collective entwirft mit *FEELed* Workshops einen emotional-körperlichen Zugang zu den Klima- und Umweltkrisen. In seinen Arbeiten zum Konzept des *Weathering* lädt es Teilnehmer\*innen ein, Wetter erfahrungsbezogen und körperlich wahrzunehmen. Das Weathering Collective beschreibt diese Forschungspraxis wie folgt: „activating ourselves as weather-bodies, through various collaborative creative practices“ (Weathering 2024). Neimanis und Hamilton, Gründungsmitglieder der Kollektivs, betonen insbesondere strukturelle Macht- und Herrschaftsverhältnisse, in welche die Wahrnehmung und der Umgang mit Wetter, welches sich in Zeiten der Klima- und Umweltkrisen immer häufiger durch Extremereignisse wie Hitze, Dürre oder Überschwemmungen äußert, eingebettet ist: „Weathering enables us to talk about the ethics of exposure, necessarily in relation to the political economies of place“ (Neimanis und Hamilton 2018, S. 83).

Das dritte Beispiel: Brückner (2023) arbeitet mit der Methode der Mahlzeitenkartographien, um die Arbeitsschritte, Zeit, Mobilität und Kosten einer nachhaltigen Ernährung und Versorgungsarbeit zu kartieren. Mit Forschungsteilnehmer\*innen werden gemeinsam Karten erstellt, die die Versorgungsstrukturen aufzeigen, sowie die Auswirkungen sozialer (z. B. solidarischer Kollektivpraktiken) und ökologischer (z. B. Wassermangel) Einflüsse ersichtlich machen. In einer ersten Durchführung empirisch verortet in Kenia ließen sich aus diesen Ergebnissen kleinräumige Ansätze für eine biodiversitätsfördernde und lokale Ernährung ableiten (Brückner 2020). Weitere exemplarische Kartierungen mit Studierenden der Humboldt-Universität zu Berlin zeigten, dass (nachhaltige) Ernährungspraktiken an bestimmten Orten unter bestimmten Bedingungen unterschiedlich wahrgenommen und umgesetzt werden

<sup>1</sup> Die Konfiguration der *alleinernährer/industriellen Männlichkeit* wird beschrieben durch Politiken und Praktiken, die Menschen fortwährend als unabhängig von natürlichen Ressourcen konstruieren und sich durch „ungezügelter Extraktivismus sowie einem entschlossenen Expansionsdrang“ auszeichnen (Hultman 2021, S. 10). Hultman verweist damit auf Regierungschefs, Dienstleistungsunternehmen und Unterstützer eines *westlich-industriellen Extraktivismus*. Als wichtige Ausprägung dieser Konfiguration wird die Leugnung der Klimakrise durch vorwiegend männliche\* Personen genannt. Ökomoderne Männlichkeiten erkennen die sozio-ökologische Krise an, Sozial- und Umweltprobleme sollen jedoch mit neoliberalen Instrumenten wie Technologisierung gelöst werden. Somit werden dominante Männlichkeitsideale aufrechterhalten. *Ökologische Männlichkeiten* hingegen priorisieren „eine fundamentale Relationalität [...] und die materiale Verwobenheit der Menschen untereinander sowie mit den Mehr-als-Menschlichen [wird] anerkannt“ (ebd., S. 15).

können (Brückner 2023). Die Methode des partizipativen Kartierens wird hier also genutzt, um explizit die Wirkmächtigkeit von politisch-materiellen Rahmenbedingungen auf die Alltagspraxis der Ernährung herauszuarbeiten und Ungleichheiten zum Beispiel im Zugang zu Wasser oder in der Umsetzung einer regionalen und biodiversen Ernährungsversorgung sichtbar zu machen.

Das vierte Beispiel: In Anbetracht der Klimakrise ist eine Erweiterung der Perspektiven auf nicht-menschliche Wesen und Lebensformen innerhalb der sozial- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen erforderlich, wobei auch eine Erweiterung des methodischen Instrumentariums zu berücksichtigen ist. Die Frage, wie sich Forscher\*innen Tieren, Pflanzen oder anderen nicht-menschlichen Wesen und Lebensformen annähern können, ohne dabei Logiken, Werte und Normen von menschlichen Gesellschaften zu übertragen, ist Gegenstand intensiver Debatten (van Bommel und Boonman-Berson 2022). In der Praxis kann eine Multispecies-Methodologie mit affektiven Ansätzen und Sinneseindrücken wie Schmecken, Riechen, Hören oder Berühren arbeiten (vgl. hierzu Moore und Kosut 2014). Um den Blick auf Natur und Umwelt zu erweitern, ist ein Austausch zwischen Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaften sowie mit der Praxis unerlässlich. Beispielsweise könnte eine Zusammenarbeit mit der Geologie oder Ethologie (Ameli 2021) gewinnbringend sein, ebenso wie eine Kooperation mit Menschen, die täglich mit nicht-menschlichen Wesen arbeiten und leben, wie Landwirt\*innen oder Veterinär\*innen.

Diese vier Ansätze sind beispielhaft für die oben beschriebenen partizipativen und transformativen Methoden, die unterschiedliche Wissensformen erhebbarmachen und komplexe Wissensbestände erzeugen können – und zwar konkret und speziell im Bereich des Klima- und Umweltschutzes, und jeweils mit einer machtkritischen Perspektive. Es handelt sich um Beispiele für innovative, noch nicht etablierte Methoden, die zwar teilweise auf der individuellen Ebene, also subjektiven Erfahrungen und Handlungspraxen, ansetzen, dabei aber jeweils Brücken zu strukturellen Dimensionen schlagen und Machtverhältnisse adressieren. Neue methodische Ansätze am Gegenstand der Umwelt- und Klimakrisen, die auch nicht-menschliche Wesen und Lebensformen einbeziehen, sind aus unserer Sicht vielversprechend, um bewährte Methoden zu ergänzen und die Methodenvielfalt zur Erfassung dieses komplexen Feldes weiter zu stärken.

Insgesamt gilt: Partizipative und transformative methodische Ansätze aus der Tradition der Geschlechterforschung und aus der aktuellen Klima- und Umweltforschung verstärkt zusammenzuführen, verspricht die Entstehung gleichermaßen fundierter wie innovativer methodischer Instrumente für die Erforschung der Klima- und Umweltkrisen und ihrer geschlechterbezogenen Aspekte. In einem nächsten Schritt beschäftigen wir uns mit konkreten Forschungsperspektiven, die analytische Lücken in der sozial-ökologischen Krisenkonstellation sichtbar machen.

## 4 Eckpfeiler III: Erweiterung von Geschlechterkonzepten und Forschungsperspektiven

### 4.1 Dekonstruktivistische und queere Perspektiven

Frühe und zentrale Impulse für feministische und geschlechteranalytische Auseinandersetzungen mit Umweltzerstörung kamen ab den 1970er-Jahren aus dem Ökofeminismus (Mies und Shiva 1995; Sturgeon 1997). Mit dem Erstarken eines dekonstruktivistischen Verständnisses von Geschlecht, wie es im Kontext von Doing Gender (West und Zimmerman 1987) und den Theorien von Judith Butler (1991) ab den späten 1980er-Jahren und vor allem in den 1990er-Jahren eine wichtige Stellung in der Geschlechterforschung einzunehmen begann, gerieten ökofeministische Ansätze jedoch zunehmend in die Kritik, Geschlechteressentialismus fortzuschreiben. Innerhalb der feministischen und Geschlechterforschung entstanden hier theoretische Konflikte, die für die Weiterentwicklung des Geschlechterverständnisses gewichtig waren, und die gleichzeitig der Anerkennung und dem Einfluss des Ökofeminismus Abbruch taten. Mittlerweile haben sich Ökofeminist\*innen dazu vielfach positioniert (Gaard 2011; Bauhardt 2024) und Ökofeminismus wurde an vielen Stellen mit dekonstruktivistischen und nicht-essentialistischen Konzepten von Geschlecht zusammengeführt (vgl. Brandl 2022). Mit der Zunahme der Dringlichkeit sozial-ökologischer Themen ist in den letzten Jahren eine erneute Hinwendung zu frühen ökofeministischen Ansätzen zu beobachten (MacGregor 2023). Verständnisse von Geschlecht im breiten Feld der Gender Studies bleiben unterschiedlich und umstritten, aber nach 35 Jahren Sozial- und Dekonstruktivismus in der Geschlechterforschung verbinden sich neue ökofeministische Zugänge heute oft ohne große Schwierigkeiten mit dekonstruktivistischen Geschlechterkonzepten.

Im Lauf der Jahrzehnte haben sich die Themen dabei ausgefächert und sind von einer verengten Gleichsetzung von *Geschlecht* mit *Frauen* abgerückt. So sind queere Perspektiven mit den Jahren ebenso in die Forschungsagenden gelangt wie Männlichkeiten und intersektionale Zugänge. Im Folgenden möchten wir Einblick in aktuelle Forschungsagenden im Bereich der Umwelt- und Klimakrisenforschung geben, die auf die Differenziertheit des Verständnisses von Geschlecht hinweisen und diese einfordern: erstens Queer Ecologies und Nicht-Binarität, zweitens kritische Männlichkeitsforschung und drittens global-lokale Verflechtungen am Beispiel des Nexus Gender – Klima – Migration.

### 4.2 Queer Ecologies und Nicht-Binarität

Im Kontext der konstruktivistischen Wende wurden auch queere Perspektiven in der Beschäftigung der Geschlechterforschung mit den Klima- und Umweltkrisen entwickelt. Queer Ecologies befördern einerseits die empirische Einbindung nicht-heterosexueller Identitäten und nicht-binärer Geschlechter in die Forschung zu sozial-ökologischen Krisen, andererseits liefern sie grundlegende erkenntnistheoretische Perspektiven. Queer Ecologies untersuchen die Verbindung zwischen Ökofeminismus und Queer Studies. Sie gehen der sozialen Konstruktion der Idee von *Natürlichkeit* nach, die sowohl für Geschlechterkonstruktionen als auch Mensch-Natur-

Verhältnisse wesentlich ist (Gaard 1997). Dabei lösen sie die verbreitete Gleichsetzung von Heterosexualität mit *Natürlichkeit* auf und entkoppeln das Konzept Care von heterosexueller Mutterschaft (Bauhardt 2017; Gaard 1997). Fragestellungen zu *queeren*, also queer zu machen, kann hier beispielsweise bedeuten, Konzepte wie *wild* oder *natürlich* zu hinterfragen oder queere Praktiken bei nicht-menschlichen Lebewesen zu untersuchen (vgl. Mortimer-Sandilands und Erickson 2010; Seymour 2020).

In den letzten Jahren wurden auch Transgender-Perspektiven in die Debatte eingebracht. Die Transökologie (Übersetzung der Autorinnen) befindet sich laut einem Sammelband aus dem Jahr 2021 derzeit gerade erst in Entwicklung (Vakoch 2021). Die Transökologie nimmt Bezug auf Gender Studies und ökologische Forschung und untersucht die Beziehung von Lebewesen zu Natur und Umwelt unter Berücksichtigung von Apekten wie Identität, Exklusion oder Verbundenheit (ebd.).

Während die zweigeschlechtliche soziale Ordnung in empirischen Erhebungen und Befunden zu Klima und Nachhaltigkeit oft reproduziert wird, erlauben es dekonstruktivistische und queere Zugänge, herkömmliche Geschlechter- und Naturverständnisse zu sprengen. Sie bereiten damit auch den Boden für neue Forschungsagenden jenseits von Geschlechteressentialismus, Zweigeschlechtlichkeit, Heteronormativität und der Zentriertheit auf menschliche Lebewesen.

### 4.3 Kritische Männlichkeitsforschung

In der gegenwärtigen Debatte um Umwelt- und Klimakrisen und Geschlechterverhältnisse gewinnen Zugänge der kritischen Männlichkeitsforschung an Aufmerksamkeit. Hierbei werden Verbindungen hegemonialer Maskulinitätskonstruktionen (Connell 1995) – die mit anderen Ungleichheitsdimensionen wie z. B. Klasse oder sexueller Orientierung verknüpft sind – mit Klima- und Umweltzerstörung aufgezeigt.

Die Erkenntnis, dass vorherrschende Konstruktionen von Männlichkeit auf Umweltpraktiken und -politiken Einfluss nehmen, wird beispielsweise von Martin Hultman (2021) in seinen Untersuchungen zu ökologischen Männlichkeiten untermauert. Ausgangspunkt dieser sind empirische Ergebnisse aus der Geschlechterforschung, die zeigen, dass Männer\* im Vergleich zu Frauen\* einen weniger nachhaltigen Lebensstil verfolgen; so „reisen [sie] am meisten, essen viel Fleisch und nutzen mehrere, Energie verbrauchende Gebäude“ (Hultman 2021, S. 9; vgl. auch Kall und Hultman 2018). Somit zählen sie sowohl zu wesentlichen Nutznießenden und Vorantreibenden einer westlich-industriellen extraktivistischen Lebensweise als auch zur größten Gruppe von Klimawandelleugner\*innen. Die Grundannahme der kritischen Männlichkeitsforschung besteht darin, dass (männlich\* kategorisierte) Akteure auf sozio-historisch verfügbare Muster von Männlichkeit zurückgreifen und damit an der (Re-)Produktion einer bestimmten Ordnung der Geschlechterverhältnisse mitwirken (Connell 1995).

Cara New Dagget (2023) schlägt beispielsweise das Konzept der Petromaskulinität vor, um die Verbindung von Männlichkeiten und fossilen Brennstoffen aufzuzeigen, wobei letztere als starke konservative Symbole für Autonomie und Selbstversorgung dienen und darauf verweisen, wie „oil-soaked and coal-dusted“ (Daggett

2018, S. 27–28) privilegierte Subjektpositionen sind. Mit dem Konzept ökologischer Männlichkeiten entwirft Hultman einen sowohl praktischen als auch konzeptionellen Ansatz, der es ermöglicht, von männlicher\* Norm abzuweichen, indem patriarchale Ordnungen, welche der Klimakrise innewohnen, aufgebrochen werden und ein Problembewusstsein gegenüber der Umwelt- und Klimakrise entwickelt werden soll. Auch wenn die Forschungen zu Maskulinität und Umweltfragen im Moment erst ins Rollen kommen, liefern sie einen bedeutenden Beitrag in der Sichtbarmachung der hochgradigen Vergeschlechtlichung von Umweltpraktiken und -politiken.

#### 4.4 Global-lokale Verflechtungen: Nexus Gender – Klima – Migration

Die Transformation von Geschlechterordnungen in globalen Zusammenhängen und deren Verwobenheit mit lokalen Lebenswelten und individuellen Handlungsstrategien ist ein weiterer Bereich der Geschlechterforschung, in dem Analysen von Klima- und Umweltkrisen erarbeitet werden. Die globale, kapitalistische Ausrichtung und Gestaltung der Ökonomie hat politische Machtverhältnisse elementar verändert, soziale Ungleichheiten vertieft (von Braunnühl 2013) und räumlich miteinander verknüpfte sozial-ökologische Krisen erzeugt.

Ein empirischer Gegenstand, der in diesem Kontext schwerpunktmäßig in der Geschlechterforschung untersucht wird, ist der Zusammenhang von Gender, Klima und Migration. In dem heterogenen Forschungsfeld ist eine Kritik an geographisch ungleichen Produktions- und Konsumweisen besonders prägend: Während Ressourcen von Regionen des Globalen Südens vom Globalen Norden angeeignet werden, um den Wohlstand aufrechtzuerhalten (Wichterich 2004), führt dies in Regionen des Globalen Südens zu einem Verlust von Existenzgrundlagen, was Umwelt- und Klimamigration nach sich ziehen kann. Diese geographisch verknüpfte – statt geographisch isolierte – Sicht betrachtet Klimamigration nicht als eine lokale Problematik, sondern rückt Fragen der globalen Verantwortung in den Vordergrund.

Geschlechternormen und Zugangsrechte zu Ressourcen sind miteinander verwoben, schaffen soziale Ungleichheiten und beeinflussen somit maßgeblich Migrationsprozesse (Lama et al. 2021). Klimabedingte Migration zementiert globale Ungleichheiten, während letztere wiederum einen Auslöser für Migration darstellen (oder auch Immobilität verfestigen können) (McLeman et al. 2016). Der Zusammenhang von Gender, Klimakrise und Migration wird in Diskussionen und Forschungen zu Klimakrise, Migration und Ungleichheit nicht immer berücksichtigt (Gioli und Milan 2018). Die Perspektiven der Geschlechterforschung können den Zusammenhang von Migration und Umweltproblemen jedoch besser verständlich machen, indem sie die komplexen Verflechtungen mit Geschlecht in den Fokus rücken und betonen, dass die Klima- und Umweltkrisen bestehende soziale, ökonomische und ökologische Krisen verstärken.

Um zusammenzufassen: Der dritte Eckpfeiler unserer Antwort auf die Frage, welche Lehren aus der feministischen und Geschlechterforschung für eine ganzheitliche wissenschaftliche Betrachtung der sozial-ökologischen Krisenverhältnisse gezogen werden können – Erweiterung von Geschlechterkonzepten und Forschungsperspektiven –, macht die Verfügbarkeit und Erforderlichkeit differenzierter Geschlechteranalysen, aber auch die Notwendigkeit einer systematischen Einbeziehung von

Geschlecht als Ungleichheitskategorie deutlich. Von den Queer Ecologies wird die Dekonstruktion von Natürlichkeit und Heteronormativität vorangetrieben und eine Grundlage für die Beleuchtung queerer Perspektiven in der Forschung bereitet. Die kritische Männlichkeitsforschung beleuchtet den Einfluss konstruierter hegemonialer Männlichkeiten auf den Umweltverbrauch und analysiert die Vergeschlechtlichung von Umweltpraktiken und -politiken. Forschung, die sich dem Nexus von Migration mit Klimakrisen und Gender widmet, zeigt auf, dass zwar die Berücksichtigung von geschlechtsspezifischen Unterschieden in der Untersuchung klimabedingter (Im-)Mobilität hoch relevant ist, dass aber dabei entstehende Simplifizierungen ebenso riskieren, komplexe Machtverhältnisse zu vernachlässigen. Für eine ganzheitliche wissenschaftliche Betrachtung der sozial-ökologischen Krisenverhältnisse ist insofern eine Geschlechterperspektive erforderlich, die sich sowohl kritisch mit geschlechtsbezogenen Ungleichheiten auseinandersetzt als auch die Norm der Zweigeschlechtlichkeit und damit zusammenhängende konstruierte Dualismen aufzubrechen vermag. Im Folgenden beschäftigen wir uns mit jenen Rahmenbedingungen, die feministische Forschung überhaupt ermöglichen und diskutieren Voraussetzungen für transformative, engagierte Forschung.

## **5 Eckpfeiler IV: Ermöglichung engagierter Forschungshaltungen und -strukturen**

### **5.1 Transformationsanspruch von Forschung: Feminismus als Theorie und Praxis**

Angesichts des Ausmaßes und der Dringlichkeit der gesellschaftlichen Bedrohung, die mit den Klima- und Umweltkrisen verbunden ist, werden gegenwärtig auch Fragen des Transformationsanspruches von Forschung verstärkt aktuell. In der Soziologie etwa wird diese Debatte – nicht nur vor dem Hintergrund der Klima- und Umweltkrisen, sondern auch der zunehmenden Demokratiekrisen – derzeit unter der Überschrift eines dritten Werturteilsstreits (Traue 2023) debattiert. Es geht dabei um die Frage, ob die Soziologie ein Ideal von Wertneutralität und die Trennung von der Politik anstrebt (Weber 1904) oder ob sie sich vielmehr explizit positioniert und Transformationen nicht nur beschreibt, sondern auch mitgestaltet (Miko-Schefzig 2024; Traue 2023). Hier wird die gesellschaftspolitische Verankerung von Wissenschaft und die Verquickung von wissenschaftlichem Denken und Arbeiten mit gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen deutlich. Die gegenwärtig geführte Debatte eines transformatorischen Anspruchs wissenschaftlicher Forschung – wobei wissenschaftliche Erkenntnis und gesellschaftliche Relevanz in einem engen Verhältnis stehen – ist ein bereits bewährtes Thema in der feministischen Methoden- und Wissenschaftskritik (Jung 2009).

Ein Weg der Positionierung ist die öffentliche Soziologie (Public Sociology) (Aulenbacher et al. 2017), also der Zugang, Ergebnisse und Debatten soziologischer Forschung in eine breitere, nicht-soziologische Öffentlichkeit einzubringen. Als Grundpfeiler von Public Sociology postulieren Aulenbacher et al. (2017), den Austausch zwischen disziplinärem Zentrum und kritischer Peripherie zu fördern,

aktiv Gegenöffentlichkeiten zu schaffen und zu unterstützen, Vielfalt und internationale Debatten zu ermöglichen sowie starren Hierarchien und Elitismus in der Wissenschaft kritisch gegenüberzustehen. Außerdem, so die Autor\*innen, soll öffentliche Soziologie „beißen, muss stören, muss vermeintliche soziale Normalität infrage stellen“ (ebd., S. 28). Das gilt in unserem Kontext insbesondere für im *business-as-usual* verankerte Modernisierungs- und Techno-Fix-Diskurse, also das Propagieren technologischer Innovationen anstelle struktureller Veränderungen als primäre Antwort auf Krisen, die bestehende Machtverhältnisse und kapitalistische Produktions- und Gesellschaftsorganisation affirmieren.

Zur Frage des Transformationsanspruches von Forschung haben die feministischen Theorien und Geschlechterforschung Grundlegendes beizutragen, hat sich doch die Frauen\*forschung von Anbeginn ihres Entstehens mit Fragen der Verknüpfung von Wissenschaft und Aktivismus auseinandergesetzt (Mies 1978; Reinharz und Davidman 1992) und vermeintliche Wertfreiheit in vielen Kontexten der Wissenschaft als Androzentrismus entzaubert. Die Entstehung der Gender Studies im Kontext sozialer und politischer Veränderung fand ihren Ursprung in der Frauen\*bewegung und somit in einer zivilgesellschaftlich organisierten Gruppierung, die sich als Antwort auf reaktionäre gesellschaftliche Verhältnisse verstand. In den 1970er-Jahren etablierte sich die Frauen\*- und später die Geschlechterforschung allmählich in Institutionen und Academia. Teile der nunmehr institutionalisierten Geschlechterforschung mussten sich in weiterer Folge dem Vorwurf der Abgehobenheit von der aktivistischen Basis stellen, Teile blieben jedoch weiter im engen Austausch mit Aktivist\*innen und den Entwicklungen der Frauen\*bewegungen. Beispiele sind die Themen geschlechtergerechte Sprache, Reproduktionsarbeit oder Gewalt gegen Frauen\*, bei denen wissenschaftliche und politisch-aktivistische Aktivitäten eng aufeinander bezogen sind.

In diesem Verständnis wird die Erzeugung von Wissen (auch) als eine Form der politischen Intervention betrachtet, wobei eine kritische Auseinandersetzung mit Macht- und Herrschaftsverhältnissen eine klare Positionierung als Wissenschaftlerin erfordert. Dies geschieht im Sinne einer leicht modifizierten Maxime der Frauen\*bewegung: *Das Wissenschaftliche ist politisch*. Der Feminismus wird hier sowohl als Theorie als auch als Praxis verstanden. Ein Kernstück der Debatte waren die ebenso einflussreichen wie heftig debattierten sieben Postulate von Maria Mies (1978). Mies verband feministische Forschung explizit mit politisch-aktivistischen Aspekten wie bewusster Parteilichkeit, Ausrichtung der Forschung an den Zielen der Frauenbewegung und Forschung als Bewusstwerdungsprozess. Die Postulate wurden über die Jahre ausführlich kritisiert (zum Beispiel Villa und Speck 2020); sie haben aber jedenfalls eines geleistet: Sie haben gezeigt, wie sich solche Verbindungen explizieren und folglich auch diskutierbar machen lassen, statt politische Agenden unausgesprochen in die Forschung einfließen zu lassen.

Auch intersektionale Perspektiven, die unterschiedliche *Achsen der Ungleichheit* (Klinger et al. 2007; siehe auch Animashaun Ducre 2018) und deren Relationen zueinander analysieren, erinnern daran, dass akademisches Wissen und aktivistisches Wissen miteinander verwoben sind: Dies ist der Fall in Teilen der Frauen\*- und Geschlechterforschung, in der Intersektionalitätsforschung und -bewegung und eben auch im Bereich der Klima- und Umweltkrisen. Das Intersektionalitätskonzept

etwa wurde in den 1990er-Jahren einflussreich in den wissenschaftlichen Institutionen diskutiert – in sozialen Bewegungen, und teils unter anderen Namen, wurde es aber schon viel früher entwickelt und angewandt (Hill Collins und Bilge 2016, S. 64). Bezogenheiten und Schulterschlüsse zwischen wissenschaftlicher Auseinandersetzung und aktivistischer Bewegung im Klima- und Umweltbereich sehen wir als Notwendigkeit ebenso wie als großes Potenzial.

## 5.2 Erschwerte Verhältnisse: Rahmenbedingungen der Wissensproduktion

Die Ausgangslage für engagierte und kritische Forschung ist derzeit jedoch alles andere als optimal – und dies wirkt sich auch auf die Forschung zu den Klima- und Umweltkrisen aus, insbesondere mit Blick auf feministische Positionen. In den letzten zwei Jahrzehnten waren im deutschsprachigen Raum die Bedingungen der Wissensproduktion generell großen Umwälzungen unterworfen. Reformen der Personalstrukturen mit einer radikalen Zunahme befristeter und prekärer Arbeitsverhältnisse sowie verschärfter Wettbewerb und Marktförmigkeit in der Wissensproduktion stellen Wissenschaftler\*innen vor eine Vielzahl an – teils widersprüchlichen – Anforderungen (Hofbauer und Kreissl 2022). Vor allem Nachwuchsforschende stehen unter hohem Druck, sich in einem globalen Markt um befristete Stellen zu bewerben, ihre Leistung anhand von quantitativen Maßstäben zu bewerten, möglichst viele Publikationen zu veröffentlichen, Drittmittel einzuwerben und mobil zu sein. Dies zeigt sich unter anderem an Schlagworten wie *publish or perish*, *least publishable unit*<sup>2</sup> oder in veränderten Zitations- und Rezeptionspraktiken.

Geschlechterforscher\*innen kritisieren die Metrisierung der Leistungsüberprüfung, suggeriert sie doch eine vermeintliche Objektivität durch Zahlen, die den Kontext der Wissensproduktion vernachlässigt – sowohl jene Aushandlungsprozesse darüber, was als legitime Leistung gilt, als auch jene Machtstrukturen und machtvollen Ein- und Ausschlüsse, im Rahmen derer Leistung erzielt wird (Hark und Hofbauer 2023). Quantitative Leistungsindikatoren in Kombination mit prekären Anstellungsverhältnissen beeinflussen maßgeblich Arbeits-, Lebens- und Denkbedingungen von Forschenden und damit auch die Wahl von Themen und Methoden (Binner et al. 2024). Der steigende Wettbewerbsdruck kann dazu führen, dass kritische Ansätze an den Rand gedrängt werden, wenn diese als „riskantere Investitionen als der Mainstream“ (Schimank 2000, S. 132) gelten. So befinden sich kritische Forschungsperspektiven auf den strukturellen Zusammenhang zwischen sozialen und ökologischen Krisenverhältnissen in der Minderheit. Die Ausrichtung von Forschungsleistungen an Marktkompatibilität hat unterschiedliche Folgen für Disziplinen, aber auch innerhalb der Fachrichtungen. Sozial- und Geisteswissenschaften stehen vor der Herausforderung, dass ihre Ergebnisse im Marktkontext weniger verwertbar oder nicht unmittelbar anwendbar sind. Dies gilt insbesondere für kritische Forschung wie beispielsweise die Gender Studies, aber auch für Perspektiven innerhalb anderer Disziplinen, denen aufgrund herrschaftskritischer Analysen ein Hang zur Ideologie

<sup>2</sup> Der Begriff *publish or perish* benennt den Druck einer möglichst hohen Publikationsdichte, *least publishable unit* bezieht sich auf die Strategie, Forschungsergebnisse in möglichst kleine Teile zu zerstückeln und separat zu veröffentlichen.

unterstellt wird und die damit als nicht wissenschaftlich diffamiert und delegitimiert werden. Dazu kommen Exklusionsmechanismen im Wissenschaftsbetrieb, die sich nachteilig auf eine Vielfalt von Forschungszugängen und -perspektiven auswirken, die auch durch die soziale Positionierung von Wissenschaftler\*innen gestaltet wird.

Das Vertrauen in wissenschaftliches Wissen ist ohnehin bereits schwer ins Wanken geraten. Wissenssoziolog\*innen konstatieren eine Krise des Wissens und Veränderungen der Legitimation von Expert\*innenwissen (Hirschfeld 2015; Pfadenhauer 2021). Indes ist Expert\*innenwissen sowohl aus wissenssoziologischer Sicht als auch aus der Perspektive feministischer Erkenntnistheorie kein *neutrales* oder *objektives* Wissen, sondern seinerseits sozial geformt. Es hat eine Sonderstellung in der Gegenwartsgesellschaft, ist aber auch „Teil einer gesamtgesellschaftlichen Wissensordnung, die es hinsichtlich ihrer Entstehung, Wirkungsweise und Veränderung zu untersuchen gilt“ (Hirschfeld 2015, Abstract). Veränderungen der gesellschaftlichen Rolle des Expert\*innenwissens unter Beobachtung zu halten ist höchst relevant in Bezug auf die Klima- und Umweltkrisen, für die wissenschaftliches Expert\*innenwissen eine wesentliche Definitions- und Informationsgrundlage bietet, das nicht zuletzt als Hintergrund für Handlungsentscheidungen und Maßnahmen ausschlaggebend ist. Der Geschlechter- und der Klimaforschung ist hier gemein, dass sie zunehmend mit Delegitimierungsstrategien konfrontiert sind, etwa durch Angriffe auf die Integrität von Forscher\*innen und Institutionen oder die gezielte Verbreitung von Falschinformationen, beispielsweise im Zusammenhang mit Klimawandelleugnung oder dem sogenannten Anti-Genderismus.

Die Rufe nach Veränderung der Bedingungen gegenwärtiger Wissensproduktion sind vielfältig, Konzepte dafür liegen auf dem Tisch. Urai und Kelly (2023) übertragen beispielsweise in ihren Überlegungen zu einer klimagerechten Universität das Raworth'sche Modell der Doughnut Economy<sup>3</sup> auf den Wissenschaftsbetrieb. In ihrem Ansatz skizzieren sie die Gestaltung eines Wissenschaftsraums, der auf einem soliden sozialen Fundament ruht, welches von den Universitäten bereitgestellt werden sollte. Dieses Fundament umfasst unter anderem elementare Prinzipien wie akademische Freiheit, die Schaffung guter Arbeitsbedingungen und die Förderung von Diversität. Gleichzeitig berücksichtigen sie externe menschliche und planetarische Obergrenzen, die von den Universitäten nicht überschritten werden sollten, um negative Auswirkungen auf Mensch und Umwelt zu minimieren. Hierzu zählen beispielsweise übermäßiger Wettbewerb, Arbeitsbelastungen, Individualisierungstendenzen sowie die Überschreitung ökologischer Belastungsgrenzen. Die Veränderungen, betonen die Autor\*innen, beginnen mit kollektivem, lokalem Handeln in den wissenschaftlichen Communities. Das gilt insbesondere für diejenigen mit einem festen Anstellungsverhältnis, denn „career security allows us to stop ‚playing the game‘ of harmful academic practices“ (ebd., S. 11).

Die Zielorientierung einer klimagerechten und nachhaltigen Universität und Hochschule wird praktisch im Rahmen des Konzeptes *Bildung für nachhaltige*

---

<sup>3</sup> Das Konzept der Donut-Ökonomie, entwickelt von der britischen Ökonomin Kate Raworth (2017), ist ein innovatives Wirtschaftsmodell, das in einem donutförmigen Diagramm soziale und planetare Grenzen integriert. Das Ziel besteht darin, die Bedürfnisse aller Menschen zu erfüllen, ohne die lebenserhaltenden Systeme der Erde zu überlasten.

*Entwicklung* (BNE) umgesetzt (Bellina et al. 2020). Hierbei gibt es unterschiedliche Handlungsfelder – wie zum Beispiel Forschung, Lehre, Management und Verwaltung –, in denen Nachhaltigkeit als Querschnittsthema strukturell verankert werden soll. Umsetzung findet das Konzept beispielsweise in der curricularen Verankerung der Ziele der BNE durch die Entwicklung von Handreichungen für Lehrende. In der Verankerung der BNE sehen wir Potenzial, Geschlechterfragen – über Gleichstellungspläne hinaus – im Wissenschaftsbetrieb zu verankern und als ein grundlegendes Thema nachhaltiger Bildung und Prozessentwicklung einzubringen. Für eine Abkehr von den neoliberalen Wettbewerbs- und Geschwindigkeitszwängen der akademischen Arbeit machen sich Berg und Seeber (2016) in ihrem Buch „The Slow Professor“ stark. Sie kritisieren das hohe Tempo in der wissenschaftlichen Arbeit und beschreiben, wie beispielsweise Kooperation, Austausch, bewusste Zuwendung zu wissenschaftlichen Themen und gegenseitige Unterstützung im Wissenschaftsbetrieb kultiviert werden können. Überlegungen zu mehr Nachhaltigkeit in der Wissenschaft umfassen auch eine Obergrenze an Publikationen oder eine Vergabe von Forschungsgeldern mittels Losverfahren (bei exzellenter Begutachtung), was generell zu einer Entschleunigung der Wissensproduktion und einer Qualitätssteigerung von substanzieller, auch Grundlagen-Forschung beitragen soll.

## 6 Schlussbemerkungen und Überblick über die Beiträge dieses Heftes

### 6.1 Fazit

Dieser einleitende Beitrag zum vorliegenden Sonderheft hatte zum Ziel, mit exemplarischen Beiträgen der Frauen\*- und Geschlechterforschung die Diskussion für eine feministische und geschlechteranalytische Perspektive auf sozial-ökologische Krisenverhältnisse zu entfachen und deren Bedeutung zu unterstreichen. Im Zentrum stand für uns dabei die Frage, welche Lehren aus der Geschlechterforschung für eine ganzheitliche wissenschaftliche Betrachtung der sozial-ökologischen Krisenverhältnisse gezogen werden können. Für die Antwort darauf haben wir vier Eckpfeiler aufgestellt, die dazu Aufschluss geben können: Erstens, die *Pluralisierung des Wissens*, zweitens der *Einsatz transformativer Forschungsmethoden*, drittens die *Erweiterung von Geschlechterkonzepten und Forschungsperspektiven* und viertens die *Ermöglichung engagierter Forschungshaltungen und -strukturen*.

Anhand dieser Eckpfeiler haben wir veranschaulicht, inwiefern die Geschlechterforschung der das Verständnis der Klima- und Umweltkrisen erhöht und den Diskurs darüber bereichert. So zeigt sich, dass geschlechtsspezifische Ungleichheiten in gesellschaftlichen Naturverhältnissen und in den aktuellen Debatten über die Klima- und Umweltkrisen Berücksichtigung finden müssen und gleichzeitig binäre Zuschreibungen und Simplifizierungen aufzubrechen und kritisch zu hinterfragen sind. In diesem Zusammenhang haben wir uns für den Einsatz transformativer Forschungsmethoden und die strukturelle Ermöglichung engagierter Forschung ausgesprochen, um tatsächlich Veränderungen herbeiführen zu können.

In all diesen Bereichen haben die frühe feministische und Frauen\*forschung und die spätere Geschlechterforschung sowie Gender und Queer Studies über die Jah-

re Wissen bereitgestellt, das jetzt für die Auseinandersetzung mit den Klima- und Umweltkrisen dringend benötigt wird. Innerhalb der Geschlechterforschung selbst halten wir eine Auseinandersetzung mit den Kategorien Natur und Ökologie für unumgänglich. Wie dargestellt, gewinnen diese Themen wieder an Relevanz und ein Erstarren und Weiterführen der Debatte erachten wir vor dem Hintergrund der sich zuspitzenden Klima- und Umweltkrisen als dringend geboten. Konzeptionell wegweisend könnten der Ansatz von *ReProduktivität* (Bauhardt 2012) sowie jener *Planetarischer Feminismen* (Tsomou 2022) sein. Diese Konzepte setzen sowohl reproduktive und regenerative als auch soziale und ökologische Tätigkeiten ins Zentrum, betrachten sie als relational und miteinander verwoben und plädieren für ein politisches und denaturalisierendes (konzeptionelles) Denken von Natur- und Geschlechterverhältnissen.

Darüber hinaus plädieren wir nachdrücklich für den Aufbau einer starken Verbindung zwischen soziologisch-sozialwissenschaftlichen Beiträgen zu den Klima- und Umweltkrisen und den Perspektiven aus der Geschlechterforschung. Dabei geht es einerseits darum, etablierte kritische Sichtweisen in die Forschung zu den Klima- und Umweltkrisen einzubringen – etwa die Frage, wie Wissen produziert und hierarchisiert wird. Um es pointiert zu sagen: Es müssen nicht die gleichen Fehler wieder gemacht, die gleichen Auslassungen wieder verursacht werden, auf die die Geschlechterforschung bereits seit Jahrzehnten aufmerksam macht: beispielsweise eine unverhältnismäßige Berücksichtigung von akademischem Wissen aus dem Globalen Norden vorzunehmen und andere Wissensbestände zu marginalisieren, oder aber eine differenzierte Betrachtung von Geschlecht und sozialer Ungleichheit in Analysen der Klima- und Umweltkrisen zu verabsäumen. Kritische Perspektiven einzubinden ist somit eine der Hauptlehren, die aus der Geschlechterforschung gezogen werden können. Neben der Kritik sind aber auch Lösungsansätze ein wichtiger Fundus der feministischen und Geschlechterforschung: Im Raum stehen – um nur einige wenige zu nennen – alternative Modelle des Wirtschaftens, die Care als Leitprinzip in den Mittelpunkt stellen (z.B. Theobald et al. 2022; Tronto 2013), kollektive, gemeinnützige Formen der Organisation und Nutzung von materiellen und immateriellen Ressourcen im Sinne von Commons (Hoinle 2020; Nelson 2022) oder konkrete Utopien einer Neuverteilung und Neubewertung von Arbeit, die soziale Gerechtigkeit stützt und einen sorgsam Umgang mit Ressourcen fördert (Haug 2008; Winker 2021).

## 6.2 Zum Special Issue

Die Idee für dieses Special Issue wurde in der Sektion *Feministische Theorie und Geschlechterforschung* der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie geboren. Angestoßen durch die Sektionsveranstaltung auf dem letzten ÖGS-Kongress zum Thema *Klimakrise und Geschlecht: Geschlechterperspektiven auf sozial-ökologische Transformation* entstand der Wunsch, die Diskussion weiterzuführen und zu vertiefen. Aus dieser Dynamik heraus hat sich unser Herausgeber\*innenteam zusammengefunden – jetzt freuen wir uns sehr, das Ergebnis präsentieren zu können.

Als Herausgeber\*innen verfolgen wir mit diesem Sonderheft das Ziel, Diskurse zum Thema Klimakrise, Ungleichheit und Geschlecht im deutschen Sprachraum ab-

zubilden und sowohl Arbeiten als auch unterschiedliche Ansätze und Perspektiven aus der Geschlechterforschung zu bündeln. In den Beiträgen des Heftes werden diese unterschiedlichen Ansätze und Perspektiven aus der Geschlechterforschung aufgegriffen, darunter ökofeministische, intersektionale, postkoloniale Ansätze oder die der kritischen Männlichkeitsforschung und der Feministischen Politischen Ökologie. Die Beiträge eint, dass sie sich kritisch mit den vielfältigen Diskriminierungen und Ungleichheitsverhältnissen auseinandersetzen, die durch die sich zuspitzende Klima- und Umweltkrise produziert und reproduziert werden. Gleichwohl schlagen die Beiträge alternative, theoretische Zugänge vor und diskutieren solidarische und bedürfnisorientierte Praxen und Ökonomien, um der Klima- und Umweltkrise zu begegnen. Dabei werden auch Fragen der euro- und androzentristisch verankerten Wissensproduktion aufgeworfen.

Ausgehend von einer geschlechtertheoretischen Perspektive diskutieren die Autor\*innen entlang verschiedener inhaltlicher Felder: Care-Ökonomien, Mensch-Tier-Verhältnisse, Klimaaktivismus, politische Kontexte, Zeitdimensionen, Energie, Arbeit, Ernährung und Landwirtschaft. Geographisch konzentrieren sich die Beiträge auf den deutschsprachigen Raum; ein Forschungsbeitrag ist in Vietnam und Indonesien zu verorten. Die vorliegende Sammlung von Beiträgen verdeutlicht, dass die Forschung zu Klima- und Umweltkrisen aus einer intersektionalen Geschlechterperspektive ein dynamisches und produktives Forschungsfeld darstellt.

**Funding** Open access funding provided by Johannes Kepler University Linz.

**Interessenkonflikt** M. Brückner, K. Kreissl, V. Reitter und K. Sardadvar geben an, dass kein Interessenkonflikt besteht.

**Open Access** Dieser Artikel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Die in diesem Artikel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen. Weitere Details zur Lizenz entnehmen Sie bitte der Lizenzinformation auf <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>.

## Literatur

2024. Weathering. <https://weatheringstation.net/about>. Zugegriffen: 19. März 2024.
- Agarwal, Arun. 1995. Dismantling the divide between indigenous and scientific knowledge. *Development and Change* 26(3):413–439.
- Ameli, Katharina. 2021. *Multispezies-Ethnographie. Zur ganzheitlichen Erforschung von Mensch, Tier, Natur und Kultur*. Bielefeld: transcript.
- Animashaun Ducre, Kishi. 2018. The Black feminist spatial imagination and an intersectional environmental justice. *Environmental Sociology* 4(1):22–35. <https://doi.org/10.1080/23251042.2018.1426089>.
- Arora-Jonsson, Seema. 2011. Virtue and vulnerability. Discourses on women, gender and climate change. *Global Environmental Change* 21:744–751.
- Aulenbacher, Brigitte, Michael Burawoy, Klaus Dörre, und Jonanna Sittel. 2017. *Öffentliche Soziologie. Wissenschaft im Dialog mit der Gesellschaft*. Frankfurt New York: Campus.

- Aulenbacher, Brigitte, Birgit Riegraf, und Susanne Völker. 2018. *Feministische Kapitalismuskritik*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Bakker, Isabella. 2007. Social reproduction and the constitution of a gendered political economy. *New Political Economy* 12(4):541–556.
- Barad, Karen. 2007. *Meeting the universe halfway: quantum physics and the entanglement of matter and meaning*. Durham: Duke University Press.
- Bauhardt, Christine. 2011. Gesellschaftliche Naturverhältnisse von der Materialität aus denken: feministische Ökonomik, Queer Ecologies und das Konzept Ressourcenpolitik. *GENDER – Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft* 3(3):89–103.
- Bauhardt, Christine. 2012. Feministische Ökonomie, Ökofeminismus und Queer Ecologies – feministisch-materialistische Perspektiven auf gesellschaftliche Naturverhältnisse. [https://www.fu-berlin.de/sites/gpo/pol\\_theorie/Zeitgenoessische\\_ansatze/Bauhardtfermoekonomie/index.html](https://www.fu-berlin.de/sites/gpo/pol_theorie/Zeitgenoessische_ansatze/Bauhardtfermoekonomie/index.html). Zugegriffen: 11. Juli 2024.
- Bauhardt, Christine. 2014. Solutions to the crisis? The green new deal, degrowth, and the solidarity economy: alternatives to the capitalist growth economy from an ecofeminist economics perspective. *Ecological Economics* 102:60–68. <https://doi.org/10.1016/j.ecolecon.2014.03.015>.
- Bauhardt, Christine. 2017. Living in a Material World. Entwurf einer queer-feministischen Ökonomie. *GENDER – Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft* 1(17):99–114. <https://doi.org/10.3224/gender.v9i1.07>.
- Bauhardt, Christine. 2022. Queer Ecologies. In *Handbuch Politische Ökologie. Theorien, Konflikte, Begriffe, Methoden*, Hrsg. D. Gottschlich, S. Hackfort, T. Schmitt, und U. von Winterfeld, 427–432. Bielefeld: transcript.
- Bauhardt, Christine. 2024. FrauenUmweltbewegungen. Digitales Deutsches Frauenarchiv. [https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/themen/frauenumweltbewegungen?id=6941ffbiz\\_1&open=&c=&m=&s=&cv=&xywh=-31%2C-26%2C517%2C517](https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/themen/frauenumweltbewegungen?id=6941ffbiz_1&open=&c=&m=&s=&cv=&xywh=-31%2C-26%2C517%2C517). Zugegriffen: 27. Aug. 2024.
- Bauhardt, Christine, und Gülay Çağlar. 2010. Gender and Economics. Feministische Kritik der politischen Ökonomie. In *Gender and Economics. Feministische Kritik der Politischen Ökonomie*, Hrsg. C. Bauhardt, G. Çağlar, 7–17. Wiesbaden: VS. [https://doi.org/10.1007/978-3-531-92347-5\\_1](https://doi.org/10.1007/978-3-531-92347-5_1).
- Bauriedl, Sybille. 2022. Feministische/intersektionale Perspektiven. Sammelrezension: MacGregor, S. 2010: A stranger silence still: the need for feminist social research on climate change; Arora-Jonsson, S. 2011: Virtue and vulnerability. Discourses on women, gender and climate change; Kaisjer, A., Kronsell, A. 2014: Climate change through the lens of intersectionality. In *Schlüsselwerk der sozialwissenschaftlichen Klimaforschung*, Hrsg. Y. Ibrahim, S. Rödder, 259–264. Bielefeld: transcript.
- Bellina, Leonie, Merle K. Tegeler, Georg Müller-Christ, und Thomas Potthast. 2020. *Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE) in der Hochschullehre*. Bremen Tübingen. BMBF-Projekt „Nachhaltigkeit an Hochschulen: entwickeln – vernetzen – berichten (HOCHN)“.
- Berg, Maggie, und Barbara K. Seeber. 2016. *The slow professor: challenging the culture of speed in the academy*. Toronto: University of Toronto Press.
- Biesecker, Adelheid, und Sabine Hofmeister. 2015. (Re) Produktivität als ein sozial-ökologisches ‚Brückenkonzept‘. In *Nachhaltigkeit anders denken: Veränderungspotenziale durch Geschlechterperspektiven*, Hrsg. C. Katz, et al., 77–91. Wiesbaden: Springer.
- Binner, Kristina, Johanna Grubner, und Katharina Kreissl. 2024. Ökonomisierungsprozesse und Geschlechterverhältnisse an Hochschulen im Kontext von Gesellschaftsanalyse. In *Gesellschaft in Transformation. Sorge, Kämpfe und Kapitalismus*, Hrsg. R. Atzmüller, K. Binner, F. Décieux, R. Deindl, J. Grubner, und K. Kreissl, 329–340. Weinheim Basel: Beltz Juventa.
- van Bommel, S., und S. Boonman-Berson. 2022. Transforming convivial conservation: towards more-than-human participation. *Research. Conservation & Society* 20(2):136–145.
- Brandl, Jana. 2022. *Bringing in Gender—The Potential of Eco-Feminism for a Socio-Ecological Transformation*. Wien: Wirtschaftsuniversität Wien. Masterarbeit.
- von Braunmühl, Claudia. 2013. Geschlechterverhältnisse in globalisierten Räumen. In *Weltprobleme*, Hrsg. J. Wallacher, J. Müller, und M. Reder, 111–125. München: Bayrische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit.
- Brettin, Suse. 2024. Where value creation meets appreciation and care: motives of farmers for direct marketing in Brandenburg, Germany. *Sustainability: Science, Practice and Policy* 20(1):1–13. <https://doi.org/10.1080/15487733.2024.2420410>.
- Brückner, Meike. 2020. *Biodiversity in the kitchen. Cooking and caring for African indigenous vegetables in Kenya: a feminist approach to food sovereignty*. München: oekom.

- Brückner, Meike. 2023. Meal cartographies: Using visual methods to explore geographies of food provisioning and care work. *Feministisches Geo-RundMail* 93:24–29.
- Brückner, Meike, und Gülay Çağlar. 2022. Feministische Politische Ökologie von Agrobiodiversität und Ernährung: Indigenes Blattgemüse in Kenia. *Berliner Blätter: Ethnographische und ethnologische Beiträge* 86:53–69.
- Butler, Judith. 1991. *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Cameron, Emilie S. 2012. Securing indigenous politics: a critique of the vulnerability and adaptation approach to the human dimensions of climate change in the Canadian arctic. *Global Environmental Change* 22(1):103–114. <https://doi.org/10.1016/j.gloenvcha.2011.11.004>.
- Connell, Raewyn. 1995. *Masculinities*. Berkely: University of California Press.
- Daggett, Cara New. 2018. Petro-masculinity: fossil fuels and authoritarian desire. *Millennium: Journal of International Studies* 47(1):25–44.
- Daggett, Cara New. 2023. *Petromaskulinität. Fossile Energieträger und autoritäres Begehren*. Berlin: Matthes & Seitz.
- Dengler, Corinna, und Miriam Lang. 2022. Commoning care: feminist degrowth visions for a socio-ecological transformation. *Feminist Economics* 28:1–28. <https://doi.org/10.1080/13545701.2021.1942511>.
- Elixhauser, Sophie, Zofia Boni, Nataša Bon Gregorič, Urša Kanjir, Alexandra Meyer, Frank Muttenzer, Mareike Pampus, und Zdenka Sokolčková. 2024. Interdisciplinary, but how? Anthropological perspectives from collaborative research on climate and environmental change. *Environmental Science & Policy* 151:103586. <https://doi.org/10.1016/j.envsci.2023.103586>.
- Fernández-Llamazares, Álvaro, Dana Lepofsky, Ken Lertzman, Chelsey G. Armstrong, Eduardo S. Bronzizio, Michael C. Gavin, Phil O'B. Lyver, George P. Nicholas, Pua'ala Pascua, Nicholas J. Reo, Victoria Reyes-García, Nancy J. Turner, Johanna Yletyinen, E. N. Anderson, William Balée, Joji Cariño, Dominique M. David-Chavez, Christopher P. Dunn, Stephen C. Garnett, Spencer Greening (La'goot), Shain Jackson (Niniwum Selapem), Harriet Kuhnlein, Zsolt Molnár, Guillaume Odonne, Gunn-Britt Retter, William J. Ripple, László Sáfíán, Abolfazl Sharifian Bahraman, Miquel Torrents-Ticó, und Mehana Blaich Vaughan. 2021. Scientists' Warning to Humanity on Threats to Indigenous and Local Knowledge Systems. *Journal of Ethnobiology* 41(2): 144–169. <https://doi.org/10.2993/0278-0771-41.2.144>.
- Froschauer, Ulrike, und Manfred Lueger. 2020. *Das qualitative Interview*. Wien: UTB.
- Gaard, Greta. 1997. Toward a queer ecofeminism. *Hypatia* 12(1):114–137.
- Gaard, Greta. 2011. Ecofeminism revisited: rejecting essentialism and re-placing species in a material feminist environmentalism. *Feminist Formations* 23(2):26–53.
- Gioli, Giovanna, und Andrea Milan. 2018. Gender, migration and (global) environmental change. In *Routledge handbook of environmental displacement and migration*, Hrsg. R. McLeman, G. François. London: Routledge.
- Gonzalez, Carmen. 2020. Climate change, race, and migration. *Journal of Law and Political Economy* 1(1):109–146.
- Gottschlich, Daniela, Sarah Hackfort, und Christine Katz. 2022. Feministische Politische Ökologie. In *Handbuch Politische Ökologie. Theorien, Konflikte, Begriffe, Methoden*, Hrsg. D. Gottschlich, S. Hackfort, T. Schmitt, und U. von Winterfeld, 91–105. Bielefeld: transcript.
- Haidinger, Bettina, und Käthe Knittler. 2014. *Feministische Ökonomie. Eine Einführung*. Wien: Mandelbaum.
- Haraway, Donna. 1988. Situated knowledges: the science question in feminism and the privilege of partial perspective. *Feminist Studies* 14(3):575–599.
- Haraway, Donna J. 2003. *The companion species manifesto: dogs, people, and significant otherness*. Chicago: Prickly Paradigm Press.
- Harding, Sandra. 1991. *Whose science? Whose knowledge?: Thinking from women's lives*. Ithaca: Cornell University Press.
- Hark, Sabine, und Johanna Hofbauer. 2023. *Die ungleiche Universität. Diversität, Exzellenz und Antidiskriminierung*. Wien: Passagen Verlag.
- Hartsock, Nancy. 1983. The feminist standpoint: developing the ground for a specifically feminist historical materialism. In *Discovering reality: feminist perspectives on epistemology, metaphysics, methodology, and philosophy of science*, Hrsg. S. Harding, M. Hintikka, 283–310. Dordrecht, Boston, London: Reidel.
- Haug, Frigga. 2008. *Die Vier-in-einem-Perspektive. Politik von Frauen für eine neue Linke*. Hamburg: Argument.
- Hill Collins, Patricia. 1990. *Black feminist thought: knowledge, consciousness, and the politics of empowerment*. Boston: Unwin Hyman.

- Hill Collins, Patricia, und Sirma Bilge. 2016. *Intersectionality*. Cambridge: Polity Press.
- Hill, Rosemary, Fiona J. Walsh, Jocelyn Davies, Ashley Sparrow, Meg Mooney, Russell M. Wise, und Maria Tengö. 2020. Knowledge co-production for Indigenous adaptation pathways: transform post-colonial articulation complexes to empower local decision-making. *Global Environmental Change* <https://doi.org/10.1016/j.gloenvcha.2020.102161>.
- Hirschfeld, Alexander. 2015. Experten in der Krise? Konstitution von Deutungsmacht im „Feld der Expertise“. In *DGS Kongressband 2014*.
- Hofbauer, Johanna, und Katharina Kreissl. 2022. Dem Denken Raum geben: Voraussetzungen für gesellschaftlich verantwortliche Wissenschaftsarbeit an Universitäten. In *Der Welt eine neue Wirklichkeit geben: Feministische und queertheoretische Interventionen*, Hrsg. H. Fitsch, I. Greusing, I. Kerner, H. Meißner, und A. Oloff, 85–95. Bielefeld: transcript.
- Hoinle, Birgit. 2020. “We don’t eat flowers!” Spatial empowerment and commons in peri-urban agroecological networks as an answer to socioecological conflicts in Colombia. In *Capitalism and the Commons. Just Commons in the Era of Multiple Crises*, Hrsg. A. Exner, S. Kunnig, und S. Hochleithner, 50–67. London: Routledge.
- Hultman, Martin. 2021. Ökologische Männlichkeiten: Auf dem Weg zu einer neuen Normalität? *Zdfm – Zeitschrift für Diversitätsforschung und -management* 6(1):8–22.
- Jung, Tina. 2009. Wozu noch oder wieder „feministische Wissenschaft“? In *Feminismus: Kritik und Intervention*, Hrsg. I. Kurz-Scherf, J. Lepperhoff, und A. Scheele, 148–161. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Kaijser, Anna, und Annica Kronsell. 2014. Climate change through the lens of Intersectionality. *Environmental Politics* 23(3):417–433.
- Kall, Ann-Sofie, und Martin Hultman. 2018. Women for peace and small-scale renewables. Anti-nuclear mobilization in 1970s Sweden. *La camera blu* 18:29–50.
- Kater, Ilona. 2022. Natural and Indigenous sciences: reflections on an attempt to collaborate. *Regional Environmental Change* 22(4):109. <https://doi.org/10.1007/s10113-022-01967-3>.
- Kelkar, Meghana. 2007. Local knowledge and natural resource management: a gender perspective. *Indian Journal of Gender Studies* 14(2):295–306. <https://doi.org/10.1177/097152150701400205>.
- Klinger, Cornelia, Gudrun Axeli Knapp, und Birgit Sauer (Hrsg.). 2007. *Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität*. Frankfurt am Main: Campus.
- Knobloch, Ulrike, Heidi Lehner, Christopher Gnadt, Corinna Dengler, Hildegard Theobald, und Ann-Christin Kleinert (Hrsg.). 2022. *Caring Societies – Sorgende Gesellschaften. Neue Abhängigkeiten oder mehr Gerechtigkeit?* Weinheim Basel: Beltz Juventa.
- Lama, Phudoma, Mo Hamza, und Misse Wester. 2021. Gendered dimensions of migration in relation to climate change. *Climate and Development* 13(4):326–336. <https://doi.org/10.1080/17565529.2020.1772708>.
- Leotti, Sandra, und Jennifer Muthanna. 2014. Troubling the binary: a critical look at the dualistic construction of quantitative/qualitative methods in feminist social work research. In *Feminisms in social work research: promises and possibilities for justice based knowledge*, Hrsg. S. Wahab, B. Anderson-Nathe, und C. Gringeri, 170–186. London: Routledge.
- MacGregor, Sherilyn. 2023. *Reclaiming and reframing Ecofeminist politics in the face of continuous global crises*. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Mader, Katharina, und Jana Schultheiss. 2011. Feministische Ökonomie: Antworten auf die herrschenden Wirtschaftswissenschaften? *PROKLA. Zeitschrift für Kritische Sozialwissenschaft* 41(164):405–422. <https://doi.org/10.32387/prokla.v41i164.6>.
- Maguire, Patricia. 2008. Feminist participatory research. In *Just methods. An interdisciplinary feminist reader*, Hrsg. A. Jaggar, 417–432. Boulder, London: Paradigm.
- Maier, Friederike. 2019. Wirtschaftswissenschaften: Entwicklungen der feministischen Ökonomik. In *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung (Geschlecht und Gesellschaft)*, Bd. 65, Hrsg. B. Kortendiek, B. Riegraf, und K. Sabisch, 643–650. Wiesbaden: Springer VS. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-12496-0\\_129](https://doi.org/10.1007/978-3-658-12496-0_129).
- McLeman, Robert, Thomas Faist, und Jeanette Schade. 2016. Introduction: environment, migration, and inequality—A complex dynamic. In *Environmental migration and social inequality. Advances in global change research*, Bd. 61, Hrsg. R. McLeman, J. Schade, und T. Faist. Cham: Springer. [https://doi.org/10.1007/978-3-319-25796-9\\_1](https://doi.org/10.1007/978-3-319-25796-9_1).
- Meuser, Michael. 2010. Methodologie und Methoden der Geschlechterforschung. In *Soziologische Geschlechterforschung*, Hrsg. B. Aulenbacher, M. Meuser, und B. Riegraf, 79–102. Wiesbaden: VS.
- Mies, Maria. 1978. Methodische Postulate zur Frauenforschung – dargestellt am Beispiel der Gewalt gegen Frauen. *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis* 1:41–63.

- Mies, Maria, und Vandana Shiva. 1995. *Ökofeminismus. Beiträge zur Praxis und Theorie*. Zürich: Rotpunkt.
- Miko-Schefzig, Katharina. 2024. Transformatorische Sozialforschung: sich einmischen als empirischer Auftrag. *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research* <https://doi.org/10.17169/fqs-25.1.4193>.
- Miner, Kimberley, Leslie Canavera, Jared Gonet, Kelly Luis, Marisol Maddox, Paul McCarney, Gwen Bridge, David Schimel, und James Rattlingleaf. 2023. The co-production of knowledge for climate science. *Nature Climate Change* 13:307–308. <https://doi.org/10.1038/s41558-023-01633-4>.
- Moore, Lisa J., und Mary Kosut. 2014. Among the colony: ethnographic fieldwork, urban bees and intra-species mindfulness. *Ethnography* 15(4):516–539.
- Mortimer-Sandilands, Catriona, und Bruce Erickson. 2010. *Queer ecologies: sex, nature, politics, desire*. Bloomington: University of Indiana.
- Neimanis, Astrida, und Jennifer Mae Hamilton. 2018. Weathering. *Feminist Review* 118:80–84. <https://doi.org/10.1057/s41305-018-0097-8>.
- Nelson, Anitra. 2022. *Beyond money: a postcapitalist strategy*. London: Pluto Press.
- Norström, Albert V., Christopher Cvitanovic, Marie F. Löf, Simon West, Carina Wyborn, Patricia Balvanera, Angela T. Bednarek, Elena M. Bennett, Reinette Biggs, Ariane de Bremond, Bruce M. Campbell, Josep G. Canadell, Stephen R. Carpenter, Carl Folke, Elizabeth A. Fulton, Owen Gaffney, Stefan Gelcich, Jean-Baptiste Jouffray, Melissa Leach, Martin Le Tissier, Berta Martín-López, Elena Louder, Marie-France Loutre, Alison M. Meadow, Harini Nagendra, Davnah Payne, Garry D. Peterson, Belinda Reyers, Robert Scholes, Chinwe Ifejika Speranza, Marja Spienburg, Mark Stafford-Smith, Maria Tengö, Sandra van der Hel, Ingrid van Putten, und Henrik Österblom. 2020. Principles for knowledge co-production in sustainability research. *Nature Sustainability* 3:182–190. <https://doi.org/10.1038/s41893-019-0448-2>.
- Pearce, Tristan. 2018. Incorporating indigenous knowledge in research. In *Routledge handbook of environmental displacement and migration*, Hrsg. R. McLeman, F. Gemenne. London: Routledge.
- Pfadenhauer, Michaela. 2021. Erforderliche Expertise oder Herrschaft der grauen Herren? Eine professionssoziologische Perspektive auf Expertenwissen zu Beginn der Corona-Pandemie. *Leviathan* 49:433–447. Sonderband 38: Umstrittene Expertise. Zur Wissensproblematik der Politik. <https://doi.org/10.5771/9783748911418-433>.
- Puig de la Bellacassa, M. 2017. *Matters of care: Speculative ethics in more than human worlds*. University of Minnesota Press.
- Raworth, Kate. 2017. *Doughnut economics: seven ways to think like a 21st-century economist*. Chelsea Green Publishing.
- Reinharz, Shulamith, und Lynn Davidman. 1992. *Feminist methods in social research*. Oxford University Press.
- Sardadvar, Karin, Meike Brückner, und Suse Brettin. 2024. Dringliche Allianzen und gemeinsame Visionen: Verbindungslinien zwischen feministischen und umweltpolitischen Perspektiven. In *Gleichstellung in progress. Von Frauenförderung zu Diversität und Inklusion*, Hrsg. A. Wroblewski, A. Schmidt, 93–112. Wiesbaden: Springer VS.
- Schimank, Uwe. 2000. Welche Chancen und Risiken können unterschiedliche Modelle erweiterter Universitätsautonomie für die Forschung und Lehre der Universitäten bringen? In *Universitäten im Wettbewerb: Zur Neustrukturierung österreichischer Universitäten*, Hrsg. S. Titscher, H. Biedermann, H. Gatterbauer, S. Laske, E. Kappler, R. Moser, F. Strehl, F. Wjdam, und H. Wulz, 94–147. München Mering: Rainer Hampp.
- Seymour, Nicole. 2020. Queer ecologies and queer environmentalisms. In *The cambridge companion to queer studies*, Hrsg. S.B. Somerville, 108–122. Cambridge: Cambridge University Press.
- Spivak, Chakravorty Gayatri. 2013. *Imperative zur Neuerfindung des Planeten. Imperatives to re-imagine the planet*. Wien: Passagen-Verl.
- Sturgeon, Noël. 1997. *Ecofeminist natures. Race, gender, feminist theory and political action*. London: Taylor and Francis.
- Sultana, Farhana. 2023. Decolonizing climate coloniality. In *Not too late: changing the climate story from despair to possibility*, Hrsg. R. Solnit, T. Young Lutunatabua, 58–65. Chicago: Haymarket Books.
- Theobald, Hildegard, Ulrike Knobloch, Corinna Dengler, und Ann-Christin Kleinert. 2022. Einleitung: Perspektiven auf Caring Societies. In *Caring Societies – Sorgende Gesellschaften. Neue Abhängigkeiten oder mehr Gerechtigkeit?*, Hrsg. U. Knobloch, H. Lehner, C. Gnadt, C. Dengler, H. Theobald, und A. Kleinert, 9–35. Weinheim Basel: Beltz Juventa.
- Traue, Boris. 2023. Erkenntniskonstitutive Polarisierung. Wie die Soziologie das dilemmatische Verhältnis von Komplexität und Positionierung reflektiert. In *Polarisierte Welten*. Verhandlungen des 41. Kon-

- gresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie 2022., Hrsg. P.-I. Villa [https://publikationen.sozioologie.de/index.php/kongressband\\_2022/article/view/1648/1917](https://publikationen.sozioologie.de/index.php/kongressband_2022/article/view/1648/1917). Zugegriffen: 02. März 2024.
- Tronto, Joan C. 2013. *Caring democracy: markets, equality, and justice*. New York: New York University Press.
- Tsomou, Margarita. 2022. Auf den Spuren planetarischer Feminismen: Sorge- und Regenerationsarbeit im Angesicht ökologischer Katastrophen. In *Der Welt eine neue Wirklichkeit geben*, Hrsg. H. Fitsch, I. Greusing, I. Kerner, H. Meißner, und A. Oloff, 241–250. Bielefeld: transcript.
- Urai, Anne E., und Clare Kelly. 2023. Rethinking academia in a time of climate crisis. *eLife* 12:e84991. <https://doi.org/10.7554/eLife.84991>.
- Vakoch, Douglas A. (Hrsg.). 2021. *Trans ecology: transgender perspectives on environment and nature*. Oxon New York: Routledge.
- Villa, Paula-Irene, und Sarah Speck. 2020. Das Unbehagen der Gender Studies: Ein Gespräch zum Verhältnis von Wissenschaft und Politik. *Open Gender Journal* <https://doi.org/10.25595/2216>.
- Weber, Max. 1904. Die „Objektivität“ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis. *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik* 19(1):22–87.
- West, Candace, und Don H. Zimmerman. 1987. Doing gender. *Gender & Society* 1:125–151.
- Whyte, Kyle. 2017. Indigenous climate change studies: Indigenizing futures, decolonizing the anthropocene. *English Language Notes* 55(1–2):153–162. <https://ssrn.com/abstract=2925514>. Zugegriffen: 14. März 2024.
- Wichterich, Christina. 2004. *Überlebenssicherung, Gender und Globalisierung. Soziale Reproduktion und Livelihood-Rechte in der neoliberalen Globalisierung*. Wuppertal: Wuppertal Institut.
- Winker, Gabriele. 2021. *Solidarische Care-Ökonomie. Revolutionäre Realpolitik für Care und Klima*. Bielefeld: transcript.
- Wright, Michael T., Hella von Unger, und Martina Block. 2010. Partizipation der Zielgruppe in der Gesundheitsförderung und Prävention. In *Partizipative Qualitätsentwicklung in der Gesundheitsförderung und Prävention*, Hrsg. M. Wright, 35–52. Bern: Huber.
- Yua, Ellam, Julie Raymond-Yakoubian, Daniel Raychelle Aluaq, und Carolina Behr. 2022. A framework for co-production of knowledge in the context of Arctic research. *Ecology and Society* 27(1):34. <https://doi.org/10.5751/ES-12960-270134>.

**Hinweis des Verlags** Der Verlag bleibt in Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutsadressen neutral.

**Meike Brückner** ist Agrar- und Umweltsoziologin (PostDoc) am Fachgebiet Gender und Globalisierung der Humboldt-Universität zu Berlin. Sie lehrt und forscht zu den Themen Gesellschaftliche Natur- und Geschlechterverhältnisse, Alternative Ernährungsökonomien sowie Partizipative Forschungsansätze. Derzeit arbeitet sie im Rahmen einer Förderung des Berliner Chancengleichheitsprogramms (BCP) zu Gemeinschaftsgetragenen Ernährungssystemen und untersucht, inwiefern diese vergeschlechtlichte Arbeitsprozesse reorganisieren und zu Ernährungsgerechtigkeit beitragen können.

**Katharina Kreissl** ist derzeit Gastprofessorin für Gender und Diversity an der Leuphana Universität Lüneburg und forscht an der Abteilung für Gesellschaftstheorie und Sozialanalysen am Institut für Soziologie, Johannes Kepler Universität Linz. Zu ihren Arbeitsschwerpunkten zählen Ungleichheiten in (Arbeits-)Organisationen, sozial-ökologische Transformation sowie Hochschul- & Wissenschaftsforschung und Geschlecht.

**Victoria Reitter** ist wissenschaftliche Projektbetreuerin beim Österreichischen Wissenschaftsfonds FWF. Zuvor promovierte sie in Soziologie an der Universität Salzburg, wo sie zu Verwaltungspraktiken in österreichischen Behörden im Umgang mit staatenlosen und undokumentierten Personen forschte. Sie war zudem im Vorstand der Sektion Feministische Theorie und Geschlechterforschung der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie aktiv.

---

**Karin Sardadvar** ist Gastprofessorin für interdisziplinäre Geschlechterforschung an der Universität Potsdam und forscht an der Wirtschaftsuniversität Wien am Institut für Soziologie und empirische Sozialforschung. Zu ihren thematischen Schwerpunkten in Forschung und Lehre zählen die Bereiche Arbeit und Geschlecht, Haus- und Care-Arbeit, Arbeitsbedingungen in Dienstleistungsbranchen sowie nachhaltige Arbeit. Zudem liegt ihr Fokus auf interpretativen Theorien und qualitativen Methoden. Karin Sardadvar hat zahlreiche Publikationen zu Themen der Arbeitssoziologie und Geschlechterforschung veröffentlicht und ist Mitglied im Editorial Board der Zeitschrift *Sociology*.